Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Sechster Jahrgang. No. 31.

Sonnabend, den 27ten July 1805.

Erklärung des Kupfers.

Der Eulen-Fall.

Schon im 18ten Stück des 2ten Jahrganges dieser Blätter wurde eine interessante Partie dieser reitzenden Gegend geliefert, das Tanzhäuschen mit seinen Umgebungen, welches ohnweit der Straße stehet, die von Reichenbach nach Wüstewaltersdorf führet.

Vorigen Sommer besuchte der Verfasser unsrer Kupfer diese Gegend wieder, und entdeckte zu seiner nicht geringen Freude in der Nähe dieses Häuschens einen schönen Wasserfall, den ein kleiner Fluß verursacht, der bey der hohen Eule entspringt, und sich in das kleine Thal stürzt, wo das erwähnte Tanzhäuschen stehet.

Dieser Wasserfall ist kein Niagra, aber doch reitzend und schön. Seine Höhe beträgt ohngefähr 30 Fuß. Die Steinmassen sind von der Natur so geordnet, daß das Wasser, wenn der Fluß hinlänglich damit versehen ist, welches aber im Sommer

nicht immer der Fall ist, neben dem Hauptstrome noch kleine Nebenfälle bildet, und ihn dadurch recht mahlerisch darstellt.

Wenn man von dem Platze des Tanzhäuschens neben dem Flusse heraufwärts gehet, so erscheint er im Hintergrunde und giebt dem kleinen Fichtenwäldchen, dessen moosigter Fußboden zum Theil einem grünen Sammt-Teppichte gleicht, eine ungemein reitzende Ansicht, und stimmt vielleicht noch manchen gefühlvollen Wanderer zum stillen Frohsinn.

Don Diego.

Don Diego, ein junger spanischer Edelmann, streifte einst gegen Mitternacht in einem der einsamsten Theile von Madrid nach Abentheuern umher. Er bemerkte an einem Hause eine halboffne Thür, und in der Meinung, eine wartende Dame zu finden, trat er hinein, und gelangte durch einen langen Gang in einen Hof. Der Mond erleuchtete mit halbem Licht die Gegenstände, aber Diego sah sich vergeblich nach Menschen oder nach einer Spur von ihnen um, alles war öde und verlassen, an den hohen gothischen Fenstern brachen sich schauerlich die bleichen Strahlen, die der Mond kümmerlich über hohe Seitenmauern warf. Einen Augenblick unentschlossen vermochte der junge Mann dennoch seine Neugier nicht zu besiegen, er zog seinen Degen, und setzte seinen Weg fort. Zehn Schritte mochte er gegangen seyn, als eine starke und männliche Stimme aus der Tiefe herauf rief: Diego, Diego, komm herunter! Erstaunt, nicht erschrocken,

schrocken, sich bey seinem Namen an einem Orte nennen zu hören, wo er gänzlich unbekannt seyn mußte, erblickte er zur Linken eine Thür. Er berührte sie, und sie sprang auf, aber eine dicke Finsterniß, die ganz im Hintergrunde von einem Lichtschimmer unterbrochen zu werden schien, gähnte ihm entgegen. Er trat hinein, und bemerkte bald, daß er sich in einem engen Gange befand, der ihn dem Schimmer näher zuführte. Plötzlich wurde er unterbrochen, und Diego sah sich am Eingang eines weiten Saals, den ein schwarzes Tuch umkleidete, und vier Todtenlampen, die an jeder Ecke standen, spärlich erleuchteten. In der Mitte stand ein Sarg von ungeheurer Größe, im Sarge lag eine Leiche, drum herum saßen vier Mönche, die ihn zu bewachen schienen. Warum habt ihr mich gerufst, sprach Don Diego, und wer seyd ihr? Wir sind Diener der Rache des Himmels, die dich hieher geführt hat, antwortete einer. Was wollt ihr von mir, fuhr jener fort, aber in demselben Augenblick unterbrach ihn ein schreckliches Geräusch; es war, als ob man Ketten über den Saal zöge, und sie über und unter einander würfe; bald war der Ton nahe, bald fern, wie wenn viele Glocken durch einen Sturmwind erschallen. So muthig Diego war, so hielt er es doch jetzt für Zeit, aus dem Saal zu gehen, aber er fand die Thür verschlossen, und indem er sich vergeblich bemühte sie zu öffnen, hörte er die Worte einer gebrochnen Stimme: Wo gehst du hin, Diego, wo gehst du hin? Er drehte sich um, um zu sehen, woher sie käme. Da sprach einer der Mönche von Neuem: Aus der Tiefe des Sarges redet man dich an, umsonst versuchst du dei-

nem Schicksal zu entfliehn. Er schwieg wieder, und von Furcht ergriffen naht sich Diego dem Sarge, als der Todte darinn sich erhebt. Steh still, sprach die Leiche, und höre auf meine Worte. Es sind die letzten, die man in diesem Leben zu dir spricht. Einst warst du mein Freund, das Spiel entzweyte uns, auf dem benachbarten Kirchhofe hast du mich im Zweykampf ermordet. Deine Freunde scharrten mich ein in den Keller dieses einsamen Hauses, hier habe ich gelegen, bis die Rache mich weckte, um dich zu strafen. Waffne dich jetzt mit Muth, denn deine Stunde ist gekommen.

Diego wollte sich gegen diese Anklage rechtfertigen, aber in dem Augenblick fühlte er sich von den Mönchen umfaßt, die vier Lampen erloschen, Donnertöne erschallten, das schwarze Tuch stürzte herunter, und Todtengerippe mit Geisseln und Fackeln bewaffnet, umringten ihn. Auf dies Zeichen schwang sich der Todte aus seinem Sarge, ergreift ihn mit kalter Hand, und rieb seine Schläfe mit einer Salbe. Dem Unglücklichen vergiengen die Sinne, und bewußtlos sank er zu Boden.

In furchtbaren Träumen hatte er ohne zu erwachen die Nacht zugebracht, als er endlich sich seiner selbst wieder bewußt wurde. Vermöge des angebrochnen Tages sahe er, daß er sich in demselben Sarge befand, worinn der Todte gelegen hatte, aber kein Mensch war mehr da, rings um ihn herrschte eine tiefe Stille. Er faßte Muth, und stand auf in der festen Entschließung, die Ursachen eines so seltsamen

men Abentheuers zu ergründen. Seine erste Sorge war das Haus zu durchlaufen und alle Gemächer zu besehen. Ueberall waren die Thüren offen, aber nirgends konnte er eine Spur von dem entdecken, was er während der Nacht gesehn und gehört hatte. Er fragte endlich die Nachbarn, wem das Haus gehöre, wer es bewohne, und warum es offen und verlassen stünde? Niemals, antwortete man, wohnt jemand darinn, wir kennen keinen Eigenthümer desselben, und seit undenklichen Zeiten ist es immer leer gewesen. Diese Antwort konnte sein Erstaunen nur vermehren, voll ungereimter Vermuthungen gieng er nach Hause und warf sich auf sein Bett. Aber wie sollte er in dem Zustande, worinn er sich befand, schlafen? Tausend verwirrte Gedanken folgten sich in seiner Seele, wie die Wellen eines bewegten Meeres sich treiben und schwellen.

Alles klärte sich jedoch nach wenigen Tagen auf. Ein andrer Diego hatte im Zweykampf einen jungen Fremdling getödtet, den man in dem Keller dieses einsamen Hauses eingescharrt hatte. Ein Feind des Mörders hatte den angeblichen Todten und vier verkleidete Diener in den verlaßnen Saal gebracht, und ihnen versprochen, den Mörder in das Haus zu führen und ihrer Züchtigung zu überlassen. Widrige Umstände hatten dies verhindert, er blieb aus, und der Zufall führte von selbst einen andern Diego in die Schrecknisse, welche jenem zugedacht waren.

Ml.

Bey dem Anblick eines Kornfeldes.

Für den Blick in unerreichten Weiten
Blühn die Felder, und die Lüfte gleiten
Wogend auf der Früchte schwangern Flur.
Lebensdüfte steigen von den Auen,
Und aus neuen Lebenskräften bauen
Hehre Tempel Dir sich auf, Natur!
Ahnend schaut des Menschen Geist und fraget,
Sucht das Räthsel der Unendlichkeit;
Aber wenn er aufzustreben waget,
Fesselt ihn die strenge Macht der Zeit.

Hoffnung saugen hier die Millionen,
Die das weite Erdenrund bewohnen,
Hoffnung für der Nothdurft engen Kreis.
Aus den Halmen, die hier schwellend sinken,
Sieht die Menschheit süße Tröstung winken,
Sieht den goldnen Lohn der Fleiß.
Sehnend hebt das Herz sich zu den Sternen,
Fordert Aufschluß und erreicht ihn nicht,
Von des Himmels Glanz umstrahlten Fernen
Funkelt nur dem Glauben Licht.

Prächtig stehn der Halme dichte Reihen,
Aber ihres hohen Schmuckes freuen
Lange sich die Sterblichen nicht mehr.
Fröhlich sahn sie ihre Blüthe fallen,
Fröhlich werden hier die Schnitter wallen,
Einsam stehn die Fluren dann und leer.
Und das Schöne blühet um zu sterben,
Seine Reife ist sein Untergang;
Willst den höchsten Lohn Du Dir erwerben —
Zittre nimmer vor der Sense Klang.

Also blühn der Menschheit weite Schaaren,
Denket derer, die vor euch einst waren,
Deren Staub jetzt eure Erde düngt!
Wenn die Blume sich zur Frucht gestaltet,
Hat sich die Verwesung schon entfaltet,
Der sie in die kalten Arme sinkt.
Unerbittlich wird hinweg gemähet
Alles Irrd'sche von dem Schwerdt der Zeit.
Hoffend hat des Menschen Geist gesäet
Früchte für die Ewigkeit.

Wird sich nie das Räthsel ganz enthüllen,
Nimmer sich die heiße Sehnsucht stillen,
Das erkennend, was die Seele schwellt?
Das Lebendge ist dem Tod erkohren,
Aus dem Tod wird Leben nur gebohren,
Aus Verwesung zeugt sich neu die Welt.
In das Reich des Innern mußt Du fliehen,
Nur der Geist steht ewig fest und klar.
Mag die Schöpfungskraft der Welt verglühen,
Er sey stets derselbe, der er war!

Ml.

Paul Gerhard.

Vor nicht gar langer Zeit wünschte ein Ungenannter in einem Stück der Schlesischen Provinzialblätter einige Nachrichten von Paul Gerhard, dem Verfasser so vieler schönen geistlichen Lieder. Wir wollen ihm hier dieselben ertheilen. Der Name Gerhard ist in Deutschland und Schlesien zu geschätzt, als daß nicht auch unsre Leser eine Skizze seines Lebens gut aufnehmen würden.

Paul Gerhard war 1606 zu Gräffenhaynichen im Churkreise gebohren und studirte zu Wittenberg und Leipzig Theologie. Auf welchem Wege er sich für die geistliche Dichtkunst gebildet hat, ist unbekannt. Im Jahre 1651 ward er Propst (Præpositus) zu Mittelwalde in der Mark und 1657 Diaconus an der Nicolai-Kirche zu Berlin. Hier herrschte um diese Zeit ein heftiger Zwist, zwischen den Lutheranern und Reformirten, in den sich Gerhard zu mischen genöthigt sah. Da aber weder er, noch sein Freund und Mitarbeiter M. Samuel Lorenz die damals von Seiten der Regierung ergangne Verordnung annehmen wollten, die verstockten Sünder mit Nennung ihres Namens öffentlich von der Kanzel herab zu beschämen und zu bessern, eine Verordnung, die heute noch weniger ihr Glück machen würde, verliessen sie Berlin und zogen nach Guben in die Lausitz, wo sie beyde eine Pension von Herzog Christian zu Sachsen-Merseburg erhielten. Von hier aus ward Paul Gerhard im Jahre 1669 zum Archidiaconat nach Lübben und Samuel Lorenz zum Superintendenten nach Forsta beruffen. Beyde starben im Jahre 1676 und zwar wenige Wochen nacheinander.

Gerhards Schreibart ist angenehm, kräftig und voller Gedanken. Er schrieb meist geistliche Lieder, aber in allen diesen haucht der Geist einer wahren Religiosität, Vertrauen auf Gott, Liebe zur Tugend und Hoffnung der Unsterblichkeit, besonders sind die, vom Vertrauen auf Gott wahre Meisterstücke ihrer Zeit, und können unsern neuen Dichterlingen zum Muster dienen. Seine Poesien fanden auch allgemeinen Beyfall und wurden in alle damals veran-

staltete

staltete Liedersammlungen aufgenommen. Ja man setzte Paul Gerhard's Muse Luthers Kraftpoesie an die Seite und rühmte jene ihrer Anmuth, diese ihrer Stärke willen. Man lese sie unbefangen und man wird dieses Urtheil unterschreiben.

Zu Leipzig pflegte ein vornehmer und gelehrter Mann, der die Kirche fleißig besuchte — was jetzt nur selten geschieht — niemals mitzusingen, wenn ein Gerhardsches Lied angestimmt wurde, und die Ursache war — weil er gehört hatte, daß sie der Dichter bey einer Pfeife Taback, den er nicht rauchte, verfertigt habe. —

Gr.

Ein Vorschlag zum Besten der Armen in theurer Zeit.

Halb Deutschland leidet jetzt am Brodtmangel. Die Klagen über theure Zeit erschallen jetzt von allen Seiten her. Man thut Vorschläge, sucht Vorräthe aus dem getraidereichen Norden herbey zu führen, stellt Sammlungen für die Armen an und reicht ihnen Brodt um geringen Preis. Wie wäre es, wenn man auch auf die Verminderung der unnöthigen Brodtesser bedacht wäre, der Hunde, die noch in Menge zwecklos in den Städten herum laufen? Sie entziehen, wahrlich! manchem Armen den nöthigen Unterhalt.

Rechnet man auf 3 Häuser unsrer Stadt nur einen einzigen Hund und es giebt Häuser, in denen oft 10 zu finden sind und nimmt an, daß einer nur

täglich ein halb Pfund bedarf: so erspart man in einer Stadt von 3000 Häusern, wie die Unsrige, täglich 500 Pfund Brodt, wovon sich doch wenigstens 100 Menschen hinlänglich sättigen könnten.

Wozu auch die vielen Hunde, zumal in einer großen Stadt, in der man sich durch Thor und Riegel und Wächter hinlänglich gegen Raub und Einbruch sichern kann? Hier ist ja allzugroße Liebe für die Thiere, Grausamkeit gegen die Menschen.

Gr.

Der alte Junggeselle.

Der Graf de la Chetardie war beynahe achtzig Jahr alt, und lebte seit zwanzig Jahren für die Andacht und Einsamkeit bey seinem Bruder, dem Pfarrer von Saint-Sulpice in Paris, als er eines Tages diesen bey Seite nahm, und zu seinem großen Erstaunen ihm eröffnete, daß er durchaus heyrathen müsse. Ich weiß es, Bruder, sagte er, was ihr und die Welt davon sagen werdet, aber die Nothwendigkeit und das Wohl meiner Seele erlaubt mir nicht länger, es zu verbergen, daß ohngeachtet aller Fasten und Selbstqualen, die ich mir auflege, der Böse mir so heftig zusetzt, daß ihr mir durchaus eine Frau suchen müßt, oder ich gehe zu Grunde.

Der Pfarrer wollte ihn unterbrechen, aber der Graf fuhr fort, daß er ihm entweder eine junge Frau wo möglich von gutem Stande schaffen müsse, oder er würde selbst gehen, sie zu suchen. Nachdem jener alle Vorstellungen, die er für die wirksamsten hielt,

ver-

vergeblich erschöpft hatte, bat er endlich nur um einen Aufschub von zwey Tagen, unter dem Vorwande, den Gegenstand seiner Wünsche zu suchen. Er begab sich auch wirklich nach einem Kloster, wo eine seiner Obhut übergebene junge Waise in Pension war, um mit ihr, deren Geschmack und Klugheit ihm bekannt war, über die im Kloster befindlichen Mädchen Rath zu halten, und dasjenige, welchem sie den Vorzug gäbe, für die Gemahlin des Grafen zu bestimmen. Diese Waise, die in der Folge als Schriftstellerin berühmte Demoiselle Lussan, rühmte ihm die Reitze und guten Eigenschaften einer ihrer Freundinnen, eines funfzehnjährigen Mädchens von Stande aber ohne Vermögen, der das Klosterleben zuwider zu seyn anfieng.

Der Pfarrer verlangte sie zu sehen, und beym ersten Anblick für sie eingenommen, überhäuft er sie mit Artigkeiten; dann zieht er die Demoiselle Lussan bey Seite, bittet sie, ihre Freundin über die Heyrath auszuforschen, und ihm den andern Morgen über den Erfolg Nachricht zu geben, worauf er das Kloster verläßt.

Die Nachricht, auf die man weder den Pfarrer noch seinen Bruder lange warten ließ, fiel günstig aus, nach einigen Tagen folgte ihr die Heyrath des Grafen mit dem jungen und artigen Fräulein Monasterolles. Sie gieng aus dem Kloster sogleich in die Kirche, die Hochzeit war im Pfarrhause von Saint Sulpice.

Diese Geschichte, welche damals schon Aufsehen in Paris machte, wurde das allgemeine Gespräch des Tages, als man den Morgen nach der Feyerlichkeit

erfuhr

erfuhr, daß, nachdem die Neuvermählten kaum eine halbe Stunde zu Bett gewesen wären, die junge Gemahlin heftig geklingelt habe, und ihr Gatte sterbend an ihrer Seite gefunden worden sey.

Man urtheile von dem Erstaunen der Gäste über ein Ereigniß dieser Art Es war Mitternacht. Nachdem man lange berathschlagt hatte, was unter diesen Umständen zu thun sey, stimmten die meisten endlich dem Wunsche des Pfarrers bey, die junge Gattin in das Kloster zurück zu führen. Man that dies auch wirklich.

Aber die Sache, welche man am wenigsten erwartete, kam erst nach. Nach neun Monaten brachte die Gräfin einen starken Knaben zur Welt, der unter dem Namen eines Marquis de la Chetardie eine große Rolle während seiner Gesandschaft am Hofe der Kaiserin Catharina I. von Rußland gespielt hat.

Ml.

Klage der Königin Maria.

(Nach dem Englischen eines von ihr selbst herrührenden Originals.)

Vergebens schlägt an diese Mauer
Des düstern Kummers Klageton.
Es mehrt sich nur der Seele Trauer,
Denk ich der Zeiten die entflohn.
Sah ich aus meines Kerkers Gittern
Die Vögel liebend in der Luft,
Wie fängt mein Busen an zu zittern,
Wie athme ich nach Lebensduft!

Doch

Doch auch dem Schicksal unterliegend,
Kann ich verachten noch den Feind.
Sie hat gestürzt mich nieder, siegend —
Nicht unterworfen, wie sie meint.
Grausames Weib, die Zukunft wähle,
Ich zwischen uns zum Richter mir.
Wenn Beyd' uns birgt die Grabeshöle,
Wird mir Gerechtigkeit, wie Dir!

Gewölber, die ihr auf die Klagen
In eure düstre Stille nahmt,
Wie dehnte sich der Tag im Zagen,
Bis tröstend ihr Gestirne kamt!
Die Eule ruft, die Winde sausen,
Ich höre dumpfen Glockenton;
Maria, denk es ohne Grausen —
Du blutest, wenn er endet, schon!

Ml.

Der Küster und die sieben Frauen.

In der Bernhardiner Kirche zu Breslau hängt ein merkwürdiges Gemälde an einem Pfeiler, als Epitaphium. Es stellt einen schwarz gekeideten Mann mit gebognen Knieen und gefaltnen Händen dar, vor dem sieben schöne Frauen knieen. Unten liest man die Worte:

„Anno 1633 den 4. September ist in Gott seelig entschlafen der Ehrbare Martin Hübner, Kirchknecht zu St. Bernhardini, seines Alters 60 Jahr. Hievor aber sind gestorben die tugendsamen Frawen Catharina, Anna, Elisabeth, Dorothea, Barbara, Eva,

Eva, und Barbara, seine eheliche Hausfrawen, denen Gott eine fröhliche Auferstehung verleihen wolle. Amen."

Sieben Frauen und doch nur 60 Jahr. Aber der Unglückliche verlohr seine Hausehren schnell nacheinander an der Pest. Hier möchte man mit jenem Zweifler mit einiger Veränderung fragen: „Nun in der Auferstehung, welcher Mann wird er seyn unter den sieben, er hat sie alle gehabt?

Sinngedichte.

Damenlob.

Ja, Lieber, unsre Damen sind
Wie Feldes Lilien:
Sie spinnen nicht, sie nähen nicht,
Ihr Herr ernährt sie doch.

Weisheit.

Wer bewundert mit uns die Weisheit des Cäcilianus?
Nicht verborgen ist ihm Himmel und Erde und Meer;
Nicht was in traulicher Nacht mit Juno Jupiter plaudert —
Nur, was in traulicher Nacht seine Gemahlin beginnt.

Mors mortis *) morti mortem ni morte dedisset
Coelorum nobis ianua clausa foret.

Wenn der Tod des Todes den Tod durch Tod nicht getödtet,
Schlössen ewig sich uns zu die Thore des Heils.

Es

*) Christus.

Auf eine gewisse Predigt von der Kürze unsrer Lebenszeit, machte eine geistvolle Zuhörerin folgendes Epigramm:

Er demonstrirte lang und breit,
Wie kurz und flüchtig ist die Zeit!
Sie besserte sich, wie er sprach,
Und ließ von ihrem Fluge nach.

Die Speisung der viertausend Mann.

Ein Landprediger predigte über das Evangelium von der Speisung der viertausend Mann mit sieben Brodten. Da er sehr oft die Zahlen viertausend und sieben nannte, versprach er sich mehrmal und sagte: Christus habe sieben Mann mit viertausend Brodten gespeist. Ein aufmerksamer Schultheiß bemerkte dies, schüttelte mehrmals den Kopf und brach endlich, da er sich nicht mehr enthalten konnte zu schweigen, vor der ganzen Kirchgemeine in die Worte aus: „das ist erlogen, Herr Pfarr! das wäre keine Kunst; sieben Mann wollt' ich auch mit 4000 Brodten sättigen." Der Pfarr, darüber erbittert, verklagte ihn darauf beym Consistorio und der Schulze mußte 30 Thaler Strafe geben; der geistliche Herr aber versprechen, ihm dies Vergehen niemals mehr vorzuwerfen. Allein dieser vergaß sein Versprechen und erzählte das ganze Factum an demselben Sonntage des künftigen Jahres seinen andächtigen Zuhörern. Der Schulze schwieg und machte von diesem Verfahren Anzeige. Es ward untersucht und der Pfarrer wurde ebenfalls mit 30 Thalern bestraft.

Das dritte Jahr schwieg Schulze und Pfarr, doch schloß Letzterer mit folgender Anrede an seine Gemeine: „ihr wundert euch, warum ich heut von der famösen Geschichte der viertausend und sieben geschwiegen habe; es hat seinen Grund. Vor zwey Jahren speiste der Schultze die viertausend; voriges Jahr ich, und dies Jahr war die Reihe wieder an unserm Heylande; ihm sey Preis und Ehre! Amen."

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Frühstück.

Räthsel.

Ein Silberschmuck ist meine Krone,
Ein Sternenmantel mein Talar,
Den Müden reich ich hold zum Lohne
Die Schaale süßen Schlummers dar.
Es schweigt, wenn ich dich spät ereile,
Die frohe, jubelnde Natur:
Nur in den tiefen Schachten weile
Ich ewig, unvertilgbar nur.
Mir tönt das Lied der Philomele,
Der Liebe sanfter Klageton,
Auf meinem Fittig steigt die Seele
Nach heißem Kampf zum Sternenthron.

Gr.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

6.

31.



Der Eul-Fall